

Einmal entschieden, wird die Sache durchgezogen! Man spricht auch von „ballistischem“ Verhalten und das Risiko, neue Informationen und Gefahrenzeichen zu ignorieren, besteht besonders in geführten Gruppen. Dabei erscheint für ehrenamtliche Führer dieses Problem noch größer zu sein als für Profiführer.

(Alle Fotos: Netzer)

Flexibilität im Kopf

Über die Schwierigkeit, sich neuen Gegebenheiten anzupassen

von Hajo Netzer

„Der Aufstieg zur Hütte ist nicht möglich!“

Das Militär beschießt das Tal mit Panzergranaten. Absolute Lebensgefahr.“ So empfängt uns der Hüttenwirt der Zapporthütte im Tal, um das makabre Auslösen einer OeAV-Tourenführergruppe im Rahmen einer Fortbildung noch rechtzeitig zu verhindern. Fassunglos höre ich seinen Ausführungen zu. 4 Monate hatte ich die Durchquerung vom Hinter zum Vorderstein in den Bündner Alpen (Schweiz) geplant, Karten studiert, Hütten reserviert und jetzt sollte dieses, mein Traumprojekt, schon vor dem ersten Schritt gescheitert sein. Ich hatte doch auch die zentrale Militärauskunftsstelle dreimal angerufen, aber andere Daten übermittelt bekommen. Recht schnell stand jedoch fest: so, wie

geplant, gab es kein Durchkommen. Mein Ausbilderkollege disponierte schnell um. „Machen wir doch einfach von hier aus Tagestouren. Das Ausbildungsziel ist genauso erreichbar, vor allem die Lawinen- und Wettersituation sprechen nicht unbedingt für diese doch recht anspruchsvolle Durchquerung“. Er hatte vollkommen recht. Dennoch, innerlich sträubte sich alles bei mir. Ich bastelte an nächtlichen Durchquerungen der Sperrflächen, Quereinstiegen und sonstigen Ideen, wie der ursprüngliche Plan aufrechterhalten werden kann. Selbst für die Teilnehmer war die anvisierte Tourenänderung kein Problem. Nur ich war in meiner fixen Welt gefesselt. Nachträglich erschrecke ich, wie innerlich starr ich in dieser Entscheidungssituation umgegangen bin. Man hat als Leiter etwas ausgeschrieben, vorbereitet und sich emotional damit verknüpft. Diese Verknüpfung kann sehr schnell zu einer Halschlinge

werden, weil sie blind macht für die Tatsachen, die dagegen sprechen. Bei wie vielen Unfällen sind die Verantwortlichen sehend, aber dennoch blind in ausweglose Situationen vorwärts marschieren? Nachträglich können sie sich selbst und anderen nicht erklären, warum sie so viele Alarmzeichen oder hindernde Momente wahrgenommen, aber letztendlich ignoriert haben. Die ausgeschriebene Tour wird zu einem inneren Muss. In meinem Fall hätte ich nicht einmal einen wirklichen oder vermeintlichen Gruppendruck als Entschuldigung anführen können. Um kein Missverständnis aufkommen zu lassen. Uns drohte keine unmittelbare Gefahr, wenn wir

diese Durchquerung erzwingen hätten. Mich beschäftigt nur die Frage, warum ich, und sicher auch andere in ähnlichen Gegebenheiten, sich in Situationen hineinmanövrieren, die mehr Stress und potentielle Gefahr als nötig bedeuten. Könnte man bei einem Bergführer noch eine verweherte berufliche Ehre als Erklärung heranziehen, so stellt sich die Situation beim ehrenamtlichen Tourenführer doch komplexer dar. Im Grunde genommen können wir Bergführer unangenehme Entscheidungen wesentlich leichter fällen. Dank „Sheriffstern“ (dokumentierte fachliche Kompetenz) und eventueller Ruhmestaten sind wir schwerer angreifbar und in der Regel kennen uns die Leute nicht so gut, dass sie Schwächen und Fehler erlebt haben. Das erleichtert es

„Nachträglich erschrecke ich, wie innerlich starr ich in dieser Entscheidungssituation umgegangen bin. Man hat als Leiter etwas ausgeschrieben, vorbereitet und sich emotional damit verknüpft. Diese Verknüpfung kann sehr schnell zu einer Halschlinge werden, weil sie blind macht für neue Tatsachen, die dagegen sprechen.“

uns, souverän erscheinende Entscheidungen zu treffen und zu vertreten. Der Tourenleiter ist in viel stärkerem Maß Gruppenprozessen und -strukturen ausgesetzt. In der Sektionsgruppe kennt man sich untereinander, erinnert sich an wirkliche oder vermeintliche Fehlentscheidungen und die Entscheidungshierarchien sind oft nicht geklärt. (Ich beobachte oft bei Sektionsunternehmungen die Nebenführer, die alles besser wissen und in Konkurrenz zum eigentlichen Leiter treten.) Ich behaupte, für den Tourenleiter ist es ungleich schwieriger, im Vergleich zum Bergführer, Entscheidungen treffen zu müssen, vor allem in Situationen, in denen er sich angreifbar fühlt. Natürlich gibt es Tourenführer, die eine gefestigte Position in ihrer Tätigkeit haben. Das ist sicherlich das Ergebnis einer naturgegebenen Autorität oder einer langjährigen Auseinandersetzung mit sich selber und der zu leitenden Gruppe. Wie hoch ist meine Risikobereitschaft, wie wichtig ist mir die Anerkennung seitens der Gruppe, wie leicht lasse ich mich von jemand anderem mitreißen oder beeinflussen? Findet dieser Prozess nicht statt, ist man in einem sehr hohen Maß der Gefahr ausgesetzt, den Risikolevel nach oben zu legen, um vor der Gruppe keine Blößen und Unsicherheiten offensichtlich werden zu lassen. Da ist sicherlich auch der Bezug zur allgemeinen Unfallforschung. Fachliche Kompetenz ist nur ein Teil der Unfallverhütung. Persönlichkeits- und Gruppenstrukturen können in einem hohen Maße die Umsetzung der Fachkompetenz be- oder sogar verhindern. Anders kann man unverständliche Unfälle anerkannter Fachleute nicht erklären. Gerade im winterlichen Hochgebirge, wo selbst Profis mit einem hohen Unsicherheitsfaktor arbeiten müssen, spielen die psychischen und sozialen Komponenten eine erhebliche Rolle. Ich möchte die Tourenleiter ermuntern, sich auf diese spannende Auseinandersetzung einzulassen. Sie wird nie ein Ende finden und ist auch kein Garant für Unfallfreiheit. Sie kann es aber

in schwierigen Situationen erleichtern, „näher bei sich“ zu sein und somit in der Lage, authentische und unabhängige Entscheidungen zu treffen. Vor allem sollten sich Tourenleiter vergegenwärtigen, dass sie eine ehrenamtliche, aber ungemein verantwortungsvolle Tätigkeit ausüben. Sie werden keinen weitreichenden Ruhm und Geld für gewagte Touren gewinnen.

Verlust oder Gewinn ?

Bei der Fortbildung hat der Einsatz meines Kollegen und meine letztendlich doch vorhandene Bereitschaft, der Ratio seinen Platz zuzugestehen, dazu geführt, dass wir die Durchquerung zu Tagestouren umgewandelt haben. Beeindruckende Schitouren bei schwierigen Verhältnissen führten zu hohem Lustgewinn und hoher Ausbildungsintensität. Die Überschreitung des Lorenzhorn wird sicherlich jedem Beteiligten in Erinnerung bleiben. Frischer Schnee in steilen Rinnen im gleißenden Sonnenlicht beschäftigte alle unsere Sinne. Mit der großen Erfahrung aller und in



„Der Weg ist das Ziel.“ Ein toller Slogan, der in der Realität nur selten eingelöst wird. Nach wie vor ist der Gipfel als Ziel ein wesentliches Motiv des Bergsteigens und es ist gefährlich, diese Tatsache zu leugnen.

einem Zustand rauschhafter Glückseligkeit konnten wir sie vollenden. Die Umrahmung des Piz Tambo mussten wir aufgrund der Verhältnisse abbrechen. Die Umkehr war sicherlich leichter als bei der geplanten großen Tour zu bewerkstelligen. Der Durchquerung trauerte keiner nach, außer vielleicht einer, ganz,

ganz leise. Aber der ist in der Zwischenzeit schon mal privat hingefahren. Sicherheit erfordert auch Flexibilität im Kopf!

Hajo Netzer

Profi-Bergführer, Ausbilder im Lehrteam des DAV. Zusammen mit Gerald Valentin leitet er regelmäßig die „Fortbildung Schihochtouren“ für OeAV-Jugend- u. Tourenführer.



Rheinwaldhorn im Morgenlicht

Wie hoch ist meine Risikobereitschaft, wie wichtig ist mir die Anerkennung seitens der Gruppe, wie leicht lasse ich mich von jemand anderem mitreißen oder beeinflussen? Findet dieser Prozess nicht statt, ist man in einem sehr hohen Maß der Gefahr ausgesetzt, den Risikolevel nach oben zu legen, um vor der Gruppe keine Blößen und Unsicherheiten offensichtlich werden zu lassen. (Alle Fotos: Netzer)